

:GLAUBEN



GEBEN UND SEGEN ...



Anlage mit hoher Verzinsung

Da würde sich mancher Vermögensberater die Hände reiben: eine Geldanlage mit einer solchen Verzinsung kann nicht jeder bieten! Das Angebot ist geradezu unschlagbar. Selbst die großzügigste Bank kann da nicht mithalten. Die 4 oder 5 %, die Banken heute auf Festgeld bieten, sind dagegen geradezu lächerlich.

Eine neue alte Anlageform

Vielleicht bist du neugierig geworden und fragst dich, was für eine neue Geldanlage das denn wohl sein mag. Nun, so neu ist die Anlage gar nicht. Streng genommen ist es eine Anlage aus ganz alter Zeit. Schon in der Antike haben Menschen ihren Besitz so angelegt - und eine erstaunliche Rendite erzielt.

Kaum zu glauben, ...

... aber es ist tatsächlich die Bibel, die von diesen erstaunlichen Finanzanlagen berichtet. Schon etwa um 2.000 v. Chr. machte Abraham eine interessante Erfahrung. Als er mit großer Beute von einem Kampf zurückkam und einem Priester Gottes begegnete, gab er diesem von allem den Zehnten (1. Mose 14,20). Übrigens nicht vorübergehend, so wie man ein Festgeld für 1, 2 oder 5 Jahre anlegt. Nein, er gab diese 10 % ohne Rückzahlungsvereinbarung weg. Und ohne, dass er über eine Verzinsung verhandelt hätte. Vermögensberater würden die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wie man nur so mit seinem Geld umgehen kann. Aber offenbar steckte ein Geheimnis darin, wie Abraham sein Geld investierte. In der Folge erhielt er nämlich eine erstaunliche Zusage Gottes: „Ich werde deinen Lohn sehr groß machen“ (1. Mose 15,1). Die Rendite aus dieser Zusage wird bis heute ausgezahlt.

Kein Einzelfall

Abraham war kein Einzelfall, der solche Erfahrungen machte. Ungefähr 1.000 Jahre nach ihm berichtet ein weiser und reicher König Ähnliches: „Da ist einer, der ausstreut, und er bekommt immer mehr“ (Sprüche 11,24a). „Wer über den Geringen sich erbarmt, leiht dem Herrn, und seine Wohltat wird er ihm vergelten“ (Sprüche 19,17). Noch einmal 500 Jahre später richtet ein Prophet im Namen Gottes folgende Worte an das Volk Gottes: „Bringt den ganzen Zehnten in das Vorratshaus ... Und prüft mich doch darin, spricht der Herr der Heerscharen, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels öffnen und euch Segen ausgießen werde bis zum Übermaß!“ (Maleachi 3,10).

Es ist schon merkwürdig ...

... wie Gott darauf reagiert, wenn Menschen ihm von ihrem Besitz geben. Wenn ich Gott etwas gebe, verliere ich nicht - obwohl zunächst ganz offensichtlich eine Vermögensminderung eintritt. Im Gegenteil, ich gewinne. Geben führt also nicht zu Verlust, sondern zu Gewinn! Das ist schwer zu verstehen. Es widerspricht menschlicher Logik und allen Grundsätzen der Vermögensanlageberatung.

Aber bei Gott funktionieren manche Gesetze ohnehin anders als in unserer Gesellschaft. Und das ist auch gut so. Es fordert nämlich unseren Glauben heraus. Und unsere Nachfolge: Gerade im Umgang mit den finanziellen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, zeigt sich, wie ernst wir es mit unserem Christsein und dem Reich Gottes meinen. Ich werde erinnert an die Aussage Jesu in der Bergpredigt: „Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Matthäus 6,33). Sicher hatte der alte Erweckungsprediger Spurgeon recht, als er sagte: „Wer Gott sein Herz gibt, wird ihm nicht sein Geld versagen.“

Jesus und das Geben

Jesus lehrte seine Jünger, dass es eine Wechselwirkung zwischen Geben und Empfangen gibt: „Gebt, und es wird euch (!) gegeben werden“ (Lukas 6,38). „Wenn jemand einem dieser Geringen nur einen Becher kalten Wassers zu trinken gibt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn gewiss nicht verlieren“ (Matthäus 10,42).

Die Erfahrungen der ersten Christen

Als nach der Himmelfahrt Jesu in Jerusalem Menschen zum Glauben kamen und die erste Gemeinde entstand, nahmen diese jungen Christen das Geben sehr ernst. Viele brachten große finanzielle Opfer, indem sie Besitz verkauften und ihr Geld für ihre notleidenden Glaubensgeschwister gaben (z.B. Apostelgeschichte 2,44f.; 4,34). Es war sicher nicht von ungefähr, dass die Gemeinde ein außerordentliches Zeugnis in ihrer Umwelt hatte, dass viele zum Glauben kamen und die Gemeinde rasant wuchs. Und Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte, bezeugt über diese jungen Christen: „Große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner bedürftig unter ihnen“ (Apostelgeschichte 4,33f.).

Gottes Anlagegrundsätze

Bei Gott gelten tatsächlich andere Gesetze als im heutigen Wirtschaftsleben. Wenn Christen in Gottes Reich investieren, profitieren sie immer selbst davon. „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Geben führt zum Segen. Wer Gott gibt, wird selbst beschenkt.

Dieses Prinzip versuchte Paulus den Christen wichtig zu machen, die durch seine Verkündigung zum Glauben gekommen waren: „Lasst uns aber im Gutes tun nicht müde werden! Denn zur bestimmten Zeit werden wir (!) ernten ...“ (Galater 6,9). „Wer

„Wer Gott sein Herz gibt, wird ihm nicht sein Geld versagen.“

C.H.Spurgeon

sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer segensreich sät, wird auch segensreich ernten ... einen fröhlichen Geber liebt Gott“ (2. Korinther 9,6f.).

Dabei muss sich Gottes Segen nicht immer darin zeigen, dass wir uns hier auf der Erde in Folge des Gebens finanziell besser stehen. Zwar erleben manche Christen auch genau das. Viele können davon berichten, wie Gott gerade ihre finanzielle Freigebigkeit materiell gesegnet hat.

Aber oft ist Gottes Segen auch anderer Natur. Er zeigt sich zum Beispiel in unserem geistlichen Leben. Geistliches Wachstum und Frucht unseres Dienstes für Gott können durchaus Folgen davon sein, wenn Christen Gott in finanziellen Dingen hingegeben sind. Sicher hatte Paulus dies im Sinn, als er den Korinthern als Folge ihrer Freigebigkeit ankündigte, dass Gott *„eure Saat darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen“* wird und ihr *„in allem (!) reich gemacht“* werdet (2. Korinther 9,10f.).

Und schließlich ist Geben auch eine Einzahlung auf unser himmlisches Bankkonto. Es ist ganz offensichtlich so, dass es auch Lohn in der Ewigkeit dafür gibt, wie wir auf der Erde mit unserem Besitz umgehen. Paulus sagt deshalb den Reichen, dass sie

nicht *„auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung setzen“* sollten. Stattdessen mahnt er sie, *„freigebig zu sein, mitteilksam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage auf die Zukunft sammeln, um das wirkliche Leben zu ergreifen ...“* (1. Timotheus 6,17f.).

Glaube, der in den Geldbeutel geht

Warum ist es bei Gott eigentlich so, dass er segnet, wenn wir ihm geben?

Zunächst einmal zeigen wir damit, welchen Stellenwert Gott und seine Interessen in unserem Leben haben: *„Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“* (Matthäus 6,21). Unsere Nachfolge darf nie nur eine äußere, religiöse Form sein. Sie muss unser ganzes Leben umfassen. Und dazu gehört auch der Umgang mit unseren finanziellen Mitteln. Wobei wir übrigens nicht vergessen sollten, dass sie uns ohnehin nur von Gott geliehen sind – und wir Verantwortung dafür haben, wie wir mit ihnen umgehen.

Investition in Werte, die Bestand haben
Wenn wir mit unseren Mitteln unsere örtliche Gemeinde, notleidende Glaubensgeschwister, die Mission oder die überörtliche

Reich-Gottes-Arbeit unterstützen, investieren wir in göttliche Werte. Wir investieren in das Reich Gottes, das heißt in das, was für Gott wichtig ist. Und das lässt Gott nie unbelohnt. *„Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr zu seinem Namen bewiesen habt ...“* (Hebräer 6,10).

Wenn Christen die missionarischen Bemühungen ihrer Gemeinde oder der Innen- und Außenmission finanziell unterstützen, investieren sie in die Ewigkeit. Wie schön wäre es, wenn uns im Himmel einmal Menschen empfangen und sagen: *„Ich habe mich bekehrt, weil durch deine Gabe Missionare in mein Land kommen konnten.“* Oder: *„Ich habe zu Jesus gefunden, weil du deiner Gemeinde die finanziellen Mittel gegeben hast, eine missionarische Arbeit in ihrer Umgebung zu tun.“*

Ein abschließendes Wort ...

... von Randy Alcorn aus seinem lesenswerten Buch *„Wer gibt, gewinnt“* (S. 56): *„Wenn wir etwas geben, heben wir von unserem irdischen Konto ab und lassen den Betrag unserem himmlischen Konto gutschreiben. Dabei sind nicht nur Gott, nicht nur andere, sondern wir selbst die ewigen Nutznießer unserer Großzügigkeit. Das Geld, das Gott uns anvertraut, ist Investitionskapital für die Ewigkeit. ... Wir können es nicht mitnehmen, aber wir können es vorausschicken.“*

Arnd Bretschneider

Arnd Bretschneider
(Jg. 1965), lebt in
Gummersbach. Beruflich
ist er als Steuerberater
tätig.



:P

UNTER MEINEM NIVEAU?

Weihnachten bedeutet: Jesus kommt auf unser Niveau



Foto: © T. Platte, 71a.de

„In diesem Haus leben wir nun schon seit Jahren über unsere Verhältnisse, doch noch immer weit unter unserem Niveau.“ Dieses Türschild an einem bestimmten Haus in unserem Dorf regte mich immer wieder zum Nachdenken an. Mir fielen Parallelen zu meinem geistlichen Leben ein, die auch ganz besonders in die Weihnachtszeit passen.

Man gönnt sich ja sonst nichts

In unserer Gymnastikgruppe stand das Thema Advents- und Weihnachtsdekoration an. Eine Frau berichtete begeistert, dass sie im vergangenen Jahr alles in Blau hatte, doch in diesem Jahr sei ja eine andere Farbe angesagt. Alles, wirklich alles, Tischdecken, Weihnachtskugeln und vieles andere wurde rausgeschmissen und ausgetauscht nach dem Motto: Weihnachten ist alles erlaubt, was Stimmung verbreitet, man gönnt sich ja sonst nichts.

In 2007 rechnete die Wirtschaft am letzten verkaufsoffenen Wochenende vor

Weihnachten mit einem Umsatz von 75 Milliarden Euro (das wären pro Kopf 1000 Euro). Man gönnt sich ja sonst nichts. Könnten Sie sich vorstellen, einmal an Heilig Abend auf eine ach so traute Weihnachtsfeier im engsten Familienkreis zu verzichten, um stattdessen alleinstehende, einsame Personen zu sich einzuladen? Ich kenne Personen, die solches tun und hinterher sagen, dass dies das Schönste an Weihnachten für sie ist. Durch solches Verhalten kann man den eigenen Kindern den eigentlichen Sinn von Weihnachten

deutlich machen und Glauben leben. Sie kennen solche Personen nicht? In Ihrer Gemeinde gibt es diesen Personenkreis nicht? Nun, dann sollten sie ganz dringend Gott bitten, sie mit solchen Menschen bekannt zu machen, denn sie standen auf der Prioritätenliste unseren Herrn Jesus an erster Stelle.

Sie und ich, wir sollten Gott darum bitten, uns dafür einen ganz neuen Blick zu schenken. Unsere Zeit, unser Geld, einfach unser ganzes Leben unter seinen Augen zu leben.

Unter meinem Niveau

Wie geht es Ihnen als Christ in Gesellschaft von Nichtchristen? Fühlen Sie sich dort immer wohl? Was empfinden Sie bei Gesprächen, die nur an der Oberfläche bleiben? Wie geht es Ihnen, wenn man für die ewigen Dinge so gar kein Ohr hat,

vielleicht noch leichtfertig darüber witzelt? Es scheint normal zu sein, dass unsere Gesellschaft immer mehr Werte verliert. Ich dachte schon manchmal: „Warum tust du dir das an, warum pflegst du überhaupt noch Kontakt zu diesen Menschen?“ Ich fühlte mich ihnen als Christ oft überlegen, ihre Gesellschaft war weit unter meinem Niveau. Die Erfahrung zeigt mir allerdings, dass ich diese Menschen besser mit dem Evangelium erreiche, wenn ich mich nicht von ihnen distanzieren. Gott hält es schon Jahrtausende aus, dass Menschen sich über ihn lustig machen, ihn beleidigen oder ignorieren. Doch geduldig wirbt er weiterhin um die Liebe dieser Personen.

Jesus lebte absolut unter seinem Niveau

Ganz stark motiviert mich das Bibelwort aus Hebräer 12,3: „Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf dass ihr nicht ermüdet, indem ihr

in euren Seelen ermattet“ oder „Gott wurde arm für uns, damit wir durch seine Armut reich würden“ (2. Korinther 8,9).

Auf unseren Herrn Jesus passt der zweite Teil des anfangs erwähnten Türspruchs hundertprozentig: Er kam weit unter sein Niveau! In diesen Tagen denken wir an seine Geburt. Er kam aus einer besseren, vollkommenen, nicht vorstellbar schönen Welt. Wer von uns Menschen denkt bei dem Kind in der Krippe an den schmerzhaften Abschied, den es im Himmel gegeben hat.

Der Vater lässt seinen Sohn ziehen und der Sohn geht freiwillig, vor langer Zeit hatte er eingewilligt in den Plan seines Vaters, auf diese Erde zu kommen, um Menschen zu retten. Beide wissen, dass er in das gefährlichste Kriegsgebiet geht, um dort am Ende grausam behandelt und getötet zu werden. Er wusste schon damals, dass er nie reich sein würde. Nie würde er ein eigenes Haus besitzen.

„Wer nachfolgen will, zieht Jesus vor und wer Jesus vorzieht, wählt das Kreuz als den Ort, wo nicht nur vielleicht, sondern tatsächlich gestorben wird. Hier liegt die Fatalität des Christentums, dass man auf keine billigere Weise danken kann als mit seiner ganzen Existenz.“

Er würde Enttäuschungen erleben mit Menschen wie Ihnen und mir. Seine eigene Familie würde ihn nicht anerkennen, sogar versuchen, ihn zu töten. Über seiner Geburt würde ein Makel stehen. Er, der Schoßkind beim Vater war, tauschte den größten Reichtum gegen die größte Armut.

Besser als in Philipper 2,7 kann Jesu Niedrigkeit nicht beschrieben werden. „Er machte sich selbst zu nichts“. Es steht dort nicht: „Er verzichtete auf vieles“, oder „Sein Leben war großartig“ oder „Er war ein großes Vorbild“. Nein, was viele Menschen stört ist das kleine Wörtchen „nichts“. Welche Bedeutung hat dieses Wort? Nichts, gar nichts. Bedeutungslos, demontiert, weg, da ist nichts mehr, Ende. Die Entfernung zwischen dem, was Jesus im Himmel war, und dem Wort „er machte sich zu nichts“ ist die größte Entfernung, die uns in der Bibel vorgestellt wird. Diese Entfernung ist so gewaltig, man kann sie nicht berechnen. Seine Ankunft auf der Erde war ganz und gar nicht glanzvoll, weit unter dem Niveau eines Königs. Da war keine Sentimentalität, kein Rauschgoldengel mit Lametta, er kam sang- und klanglos. Statt Kreißsaal und Kinderzimmer ein Stall, statt kuscheliges Kopfkissen eine Handvoll Stroh. Statt Wickeltisch ein harter Fußboden. Statt liebevoller Bewunderung von Familienan-



gehörigen Besuch armer Hirten. Statt Verehrung Verfolgung und Tötungsabsichten. Statt einer behüteten Kindheit Flucht nach Ägypten.

Später war er bereit, sich mit den übelsten Menschen (Zöllnern) an einen Tisch zu setzen. Er war sich auch nicht zu schade, einen Schurz umzubinden, und seinen Jüngern die Füße zu waschen. Zum Schluss bekam er als König aller Könige die Dornenkrone, wurde schlimmer zugerichtet als je ein Mensch zuvor und starb den grausamsten Tod am Kreuz. Er lebte „unter seinem Niveau“, um Menschen mit Gott zu versöhnen.

Nach dem Sündenfall bewachte ein Cherub den Eingang zum Paradies. Heute singen wir in einem Weihnachtslied: „Heut schleust er wieder auf die Tür zum ew'gen Paradies, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob Ehr und Preis.“

Jesus lebte nie über seine Verhältnisse. Jesus lebte während seiner Zeit auf dieser Erde als vollkommener Diener. Obwohl er alle Macht besaß, bat er nie um etwas für sich selbst. Denken Sie an die Begebenheit, als ihn hungerte und er an dem Feigen-

baum nur Blätter fand. Oder die Versuchung in der Wüste, aus den Steinen Brot zu machen. Oder die Begebenheit auf dem See Genezareth! Er war müde und wollte eigentlich schlafen. Ich frage Sie, hätte er als König aller Könige nicht das Recht dazu gehabt? Nein, er war gekommen als

Wir feiern ein angenehmes, gepflegtes Fest ohne jeden Anflug eines Skandals. Vor allen Dingen verdrängen wir, dass die Geschichte, die in Bethlehem ihren Anfang nahm, auf Golgatha endete. Philip Yancey

Diener und stillte den Sturm, weil seine Jünger Angst hatten. Er, der mit 5 Broten und 2 Fischen 5000 Männer satt machte, sorgte dafür, dass die Reste eingesammelt wurden, damit nichts verloren ging.

Die größte Belohnung, die höchste Ehre

Heute ist das niedliche Kind in der Krippe, der damals so sehr verachtete König, als Herrscher über alle Menschen im Exil, bei seinem Vater, im Himmel. Gott lässt uns nicht im Zweifel darüber, wie sehr er den Gehorsam seines Sohnes belohnt. „Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm

einen Namen gegeben, der über jedem Namen ist. In seinem Namen werden sich einmal alle Knie beugen, der Himmlichen und Irdischen und Unterirdischen und jede Zunge wird bekennen, dass Jesus Christus Herr sei, zur Ehre und Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Philipper 2,10+11).

Wir sollten gerne dazu bereit sein, von Jesus zu lernen, nicht zu stolz sein, unter „unserem Niveau“ zu leben, aber auch nicht über unsere Verhältnisse.

Nachfolge kostet uns immer etwas. Wer wirklich groß sein will, muss sich selbst klein machen. Vor langer Zeit sagte einmal jemand: „Wer nachfolgen will, zieht Jesus vor; und wer Jesus vorzieht, wählt das Kreuz als den Ort, wo nicht nur vielleicht, sondern todsicher gestorben wird. Hier liegt die Fatalität des Christentums, dass man auf keine billigere Weise danken kann als mit seiner ganzen Existenz.“

Magdalene Ziegeler

Magdalene Ziegeler (Jg. 1947), verheiratet, drei Söhne, Mithilfe auf Freizeiten und in der Frauenarbeit.



DU SOLLST EIN SEGEN SEIN!

... WEIL GOTT SEGNET WILL

Gott will segnen. Das entspricht seinem Herzen. Er möchte Leben geben, Rettung und Heil. Das möchte er auch und gerade durch seine Kinder tun. Durch dich. Du bist wichtig dabei. Du wirst gebraucht, damit andere von Gott gesegnet werden.

Dass Gott uns selbst segnet, brauchen wir wie die Luft zum Atmen, pausenlos. Nur so können wir leben. Aber Segen für uns selbst ist nicht alles, was er für uns bereit hat. Es ist noch einmal etwas ganz anderes, wenn wir sehen können, dass Gott uns zum Segen für andere macht. Ein Segen zu sein gibt unserem Leben Erfüllung. Dafür sind wir gemacht, das ist unsere Berufung.

Als Gott Abraham berief, berief er sich ein Volk, um es zu segnen und Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Gleichzeitig berief er sie, um sie zum Segen zu setzen in der Welt. Die Worte, die Gott dabei zu Abraham sprach, sprechen seither

zu Abrahams Nachkommen: „*Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein*“ (1. Mose 12,2). Wer zu Jesus Christus gehört, steht mit in dieser Linie; dieser Zuspruch gilt uns heute noch. Paulus nennt die, die an Christus glauben, Söhne Abrahams (Römer 4,16; Galater 3,8). Jesus hat genau diese Mission „*du sollst ein Segen sein*“ mit anderen Worten bestätigt: „*Ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt*“ (Johannes 15,16). Frucht bedeutet, dass Gottes Leben weitergegeben wird, Rettung und Heil. Das ist unser Platz als Jünger Jesu in dieser Welt: Gott will uns segnen – und wir sollen ein Segen sein.

Gesegnet, um zu segnen

Der Herr fordert uns heraus und spricht uns gleichzeitig zu: Ich will dir nahe sein – und du sollst meine Gegenwart und Nähe zu denen tragen, denen du begegnest. Du sollst ganz tief und sicher wissen, dass ich dich liebe – und Liebe weitergeben an andere. Ich will dir tatsächlich Frieden geben in deinem Herzen – und dich gebrauchen, um Frieden zu stiften. Du darfst dich von Herzen freuen – und anderen Freude bereiten. Ich vergebe dir deine Schuld – vergib du jetzt den anderen von Herzen. Ich versorge dich mit Geld und Essen, einem Dach über dem Kopf und in der Tat auch mit genug Zeit für alles, was wichtig ist – du sollst ruhig davon weitergeben: Finanzen, Gastfreundschaft oder einfach etwas Zeit. Ich segne dich mit meinem Wort, der Botschaft von Jesus Christus – und du sollst mein Wort weitertragen. Ich schenke dir

Unsere
Herzenshaltung
ist ein Schlüssel,
damit wir ein
Segen sein
können.

Foto: © St. Beekle, fotolia.de



Geben meine Worte Leben oder sind es Schwertstiche? Sind sie ermutigend oder besserwisserisch? Geben sie „dem Hörenden Gnade“ oder Zunder und Druck? Schützen sie oder stellen sie bloß? Bauen sie auf oder zerstören sie?

Leben - du darfst anderen Leben geben.

Oder in Worten, die Jesus gesagt hat: „Wenn jemand Durst hat, so komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7,37-38). Und damit meint er nach Aussage des Apostels Johannes den Heiligen Geist. Jesus ruft uns, zu ihm zu kommen, ihm zu vertrauen und ihm zu folgen, damit Ströme (!) des Lebens, Ströme der Auswirkungen seines Heiligen Geistes von uns ausgehen in dieser Welt.

Segen weitergeben

In der Schrift geschieht die Weitergabe und der Zuspruch von Segen insbesondere durch zweierlei: Durch *Berührung* und durch *Worte* des Segens. Menschen segnen Menschen im Auftrag Gottes durch Berührung und durch Worte. Genau das gilt für uns. Gott möchte andere durch uns berühren. Das muss nicht körperliche Berührung sein, wie z.B. bei der Handauflegung. Aber er will uns in irgendeiner Form mit anderen in Kontakt bringen, damit wir ein Segen sein können, und Gott will uns Worte geben, die Segen und Leben vermitteln.

Das kann im Kleinen einfach ein Händedruck sein, ein Blick, ein Gruß, oder praktische Hilfe, gemeinsam verbrachte Zeit oder ein Gespräch. Wir können Segen weitergeben durch ein Buch, eine CD, durch Geld oder durch unsere Gebete, die das

Leben des anderen berühren. Ermutigende Worte sind ein Schlüssel, um ein Segen zu sein. Und wie viel bewirkt manchmal ein Impuls, eine Idee,

ein richtungweisendes Wort, das jemanden dorthin bringt, wo Gott ihm begegnen will und ihn weiterführen kann. Die Liste ließe sich vermutlich unendlich fortführen.

Den Vorteil anderer suchen

Gott wird uns überall zum Segen für andere machen, wo wir mit ihm unterwegs sind und von Herzen den Vorteil derer suchen, mit denen wir es zu tun haben. Das können Arbeitskollegen sein oder der Sitznachbar in der U-Bahn, das können die Nachbarn sein oder auch - und gerade - unsere Kinder, Eltern, Geschwister und Ehepartner. Neben der natürlichen Familie will der Herr uns allen zu seiner Zeit auch geistliche Kinder schenken, Menschen, die durch uns zu Jüngern Jesu werden oder denen wir weiterhelfen können auf ihrem Weg hinter Jesus her. Wenn wir im Geist und in der Liebe Jesu leben, dann wird er die Menschen durch uns segnen. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Johannes 15,5). Das hat Jesus selbst so gesagt.

Wollen wir ein Segen sein?

Die Frage ist allerdings: Wollen wir ein Segen sein? Ja, natürlich, denken wir vielleicht

spontan. Aber ist dem wirklich so? Es geht nicht darum, dass viele beeindruckt sind und man darüber redet, was für ein Segen wir sind. Es geht darum, im Geist Jesu zu kommen, der ehrlich nicht beeindruckt werden will, sondern sich selber dafür einsetzt, dass andere heil werden, wachsen und leben.

Was ist in meinem Herzen? Möchte ich wirklich, dass der andere aufgebaut wird, oder gibt es mir eher Befriedigung, ihn niederzureißen? Ist mein Anliegen, dass der andere vorwärts kommt - und gilt das auch dann noch, wenn er mich überholt? Ist es mir eine ehrliche Freude, wenn andere aufblühen, oder wünsche ich insgeheim, dass sie fallen? Paulus schreibt den Philippern über Timotheus, dass „er aufrichtig für das Eure besorgt sein wird“. Und er ergänzt, dass Timotheus leider der Einzige ist, der so denkt, „denn alle suchen das Ihre“ (Philipp 2,20.21). Was suche ich?

Der Schlüssel: unsere Herzenshaltung

Unsere Herzenshaltung ist ein Schlüssel, damit wir ein Segen sein können. Es ist schwer, dass Ströme lebendigen Wassers aus unserem Innersten kommen, wenn unser Innerstes das den anderen gar nicht gönnt. „Mehr als alles, was man sonst bewahrt, behüte dein Herz, denn aus ihm sind die Ausflüsse des Lebens“ (Sprüche 4,23).

Da müssen wir ansetzen: Dem Herrn unser Herz hinhalten, dass er es erforscht und reinigt. Ihn bitten, dass er es erfüllt mit seiner Wahrheit und Liebe. Ihm die Sünde bekennen, wo er uns falsche Haltungen deutlich macht. Ihm erlauben, dass er uns

:GLAUBEN DU SOLLST EIN SEGEN SEIN!



*Segen, der von uns ausgeht,
mag klein scheinen. Aber Gott wacht
darüber, dass er weitergegeben wird
und sich vermehrt. Er hat Ströme verheißen.*

lieben und seine Barmherzigkeit zeigen kann. Ihn bitten, dass er uns nach seinem Wort mit seinem Geist erfüllt und leitet, damit wir die anderen von Herzen lieben und nicht zuerst unseren Vorteil suchen.

Um einen Eindruck zu bekommen, was in unserem Herzen ist, ist es hilfreich, darauf zu achten, was herauskommt. Aus der Fülle des Herzens redet der Mund.

Was rede ich? Wie spreche ich mit anderen? Was sage ich über sie? Geben meine Worte Leben oder sind es Schwertstiche? Sind sie ermutigend oder besserwisserisch? Geben sie „dem Hörenden Gnade“ (Epheser 4,29) oder Zunder und Druck? Schützen sie oder stellen sie bloß? Bauen sie auf, oder zerstören sie? „Segnet, und flucht nicht“ (Römer 12,14), schreibt Paulus. Das ist unsere Berufung.

Was ist davon zu sehen?

Noch ein Wort der Ermutigung zu der Frage, ob wir das nicht viel mehr *sehen* müssten, dass Ströme des Segens und des lebendigen Wassers von uns fließen. Das ist uns so nicht verheißen – die Ströme wohl, aber nicht unbedingt, dass *wir* sie sehen. Neulich war ich wieder an der Quelle des Weißen Mains. Dort war nur ein kleiner Bach zu sehen, eine kleine Quelle wie viele andere auch. Einige Tage später habe ich bei Hassfurt den Main überquert, einen stattlichen Fluss.

Als Jesus denen, die an ihn glauben, verspricht, dass Ströme lebendigen Wassers von ihrem Leibe oder von ihrem Innersten fließen würden „wie die Schrift gesagt hat“ (Johannes 7,38), bezieht er sich doch wohl u.a. auf Hesekiel 47. Dort sieht der Prophet

einen Strom vom Tempel ausgehen, der Heilung und Leben bringt. Allerdings, in Hesekiels Vision vom Strom aus dem Tempel ist direkt am Gebäude kein Strom zu sehen. Dort sieht er nur Wasser hervor-

***Gott will uns mit anderen in Kontakt bringen,
damit wir ein Segen sein können.***

rieseln (47,2b). Als er dann jedoch dem Wasser folgt, erlebt er, wie die Wassertiefe mit zunehmender Entfernung zunimmt: nach einer Weile knöcheltief, dann knietief, hüfttief und schließlich zu tief zum Stehen. Das macht der Herr: Am Tempel ist nur ein Rinnsal lebendigen Wassers zu sehen – aber er macht daraus mit zunehmender Entfernung einen Strom des Segens, der vielen dient.

Was uns klein erscheint ...

Das neue Testament bezeichnet später die Christen als „Tempel“ Gottes und des Heiligen Geistes. Es bezieht sich dabei sowohl auf den Leib des Einzelnen als auch auf unsere Gemeinschaft (1. Korinther 3,16f.; 6,19; Epheser 2,20-22). Segen, der von uns ausgeht, mag klein scheinen. Aber Gott wacht darüber, dass er weitergegeben wird und sich vermehrt. Er hat Ströme verheißen. Der Schlüssel bei Hesekiels Vision war, dass der Herr selbst im Innersten des Tempels war. Darauf kommt es an.

Gesegnet – wegen uns

Isaak wurde gesegnet und zum Segen für die Völker wegen seines Vaters Abraham – denn Isaak war Abrahams Fleisch und

Blut, und Abraham war Gott gehorsam gewesen (1. Mose 26,3-5). So war Abraham ein Segen für Isaak. Das Haus des Ägypters Potiphar wurde gesegnet, weil Joseph dort Verantwortung trug – und Gott

war mit Joseph (1. Mose 39,1-5). So war Joseph ein Segen für Potiphar und sein ganzes Haus. Das Haus Obed-Edoms war in allem gesegnet, weil die Bundes-

lade dort stand – und damit war Gottes Gegenwart dort (2. Samuel 6,11-12). So war die Bundeslade ein Segen für Obed-Edom und sein Haus. Du und ich – wir sind gesegnet wegen Jesus, denn wir haben Anteil an seinem Fleisch und Blut, und er war dem Vater gehorsam bis zum Tod am Kreuz; er trägt die Verantwortung in unserem Leben, und mit ihm ist Gottes Gegenwart in unser Herz und Leben gekommen. So ist Jesus *der Segen* für uns.

Und nun werden andere gesegnet, wegen uns – wo immer wir Gott gehorchen, Verantwortung übernehmen und Gottes Gegenwart mitbringen, weil Gottes Geist in uns wohnt. Das ist Gottes Absicht: Du sollst ein Segen sein.

Christian Odefey

Christian Odefey ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Hersbruck (bei Nürnberg). Er ist verheiratet mit Cornelia, die beiden haben fünf Kinder.





Eines Tages im Frühling 2004 kam ich in Lippstadt an der Christlichen Bücherstube vorbei, und ich entdeckte im Schaufenster Werbeplakate von dem Film, indem ich zuvor gewesen bin. Ich wurde neugierig und beim genaueren Hinsehen sah ich ein Buch mit dem gleichnamigen Filmtitel: Die Passion Christi.

Doch ehe ich weitererzähle, möchte ich mich vorstellen, am liebsten nur mit meinem Vornamen. Ich heiße Birgit, bin 43 Jahre alt. Zu meiner Familie gehören zwei erwachsene Söhne, drei weitere Kinder, die in verschiedenen Pflegefamilien aufwachsen und mein sechsjähriger Sohn Dominique. Mein geschiedener Mann war Inder, wir lebten in England. Dort sahen wir am Strand eines Sees einer Taufe einer Baptistengemeinde zu. Ich war so beeindruckt davon und hatte den Wunsch, selbst so etwas zu erleben. Aber bis dahin war es ein langer Weg. Doch heute weiß ich, dass Gott in mir das Verlangen weckte. Mein

Leben machte einen langen Umweg über Scheidung, Rückkehr nach Deutschland, Alkoholsucht und anschließend nahm ich harte Drogen, nämlich Heroin. Das Elend war so groß, dass mein damaliger Freund, mit dem ich zusammenlebte, und ich gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten. Wir gaben uns den sogenannten goldenen Schuss. In der Nacht starb mein Freund und ich überlebte. Das sind nur einige Beispiele von dem, was die Sünde in meinem Leben anrichtete.

Als der Kinofilm lief: „Die Passion Christi“ wurde ich von einer Nichte eingeladen mit ihr den Film anzusehen. Als ich die Leiden Jesu am Kreuz sah, war ich völlig fertig. Ich konnte nur noch weinen, und immer musste ich sagen: „Das hast du für mich getan.“ Dann kam ich, wie schon gesagt, an der Christlichen Bücherstube vorbei. Ich ging hinein und kaufte mir das Buch. Die Mitarbeiterin schenkte mir dazu eine Broschüre vom Missionswerk Werner Heukelbach. Der Titel: Schritte in ein neues Leben. Ich war vom Gelesenen so angesprochen, dass ich eine Korrespondenz mit einem Mitarbeiter

dieses Missionswerkes begann. Ich erzählte ihm viel aus meinem Leben, und er schrieb mir, dass ich alle diese Dinge zum Kreuz Jesu bringen sollte. Das tat ich und bat Jesus um die Vergebung meiner Schuld. Auf Anraten des Mitarbeiters besuchte ich die kleine Christliche Gemeinde in Lippstadt. Schon bald wurde ich angesprochen von einer Mitarbeiterin der Bücherstube, die zu dieser Gemeinde gehört. Sie lud mich zu sich ein und bei einer Tasse Kaffee lernten wir uns kennen. Nachdem ich ihr meine Geschichte erzählt hatte, fragte sie mich nach meiner Hinkehr zu Jesus. An diesem Nachmittag wurde mir durch das Wort Gottes klar, dass Jesus mir alle Schuld vergeben hat. Wir knieten gemeinsam nieder. Ich konnte nur Danke sagen für das unendlich große Geschenk der Liebe Jesu. Ich hatte Frieden mit Gott gefunden. Die Gemeinde ist mein geistliches Zuhause geworden. Im Sommer 2005 ließ ich mich im See taufen auf den Namen des Herrn Jesus. Auch mein 20-jähriger Sohn war anwesend. Jetzt bete ich für meine Kinder. Ich bin wirklich reich geworden.



VON DER DROGENSUCHT ZUR MITARBEIT IM REICH GOTTES ...



SEGNET UND FLUCHET NICHT!

Wonach halten wir Ausschau?

Was erhöht die Einschaltquoten im Fernsehen? Sind es die schönen, reinen und liebenswerten Dinge des Lebens? Wir erkennen, dass sich Straßenschlachten, brennende Autos, schreiende und verzweifelte Menschen viel beeindruckender wiedergeben lassen als freundliche Worte oder ein harmonisches Familienleben. Die Anziehungskraft des Gemeinen und Brutalen ist enorm. Und da die Honorare für Werbespots nach den Einschaltquoten festgelegt werden, brauchen wir uns nicht um die Verrohung des Dargebotenen wundern. Manchmal gleichen wir den Geiern, die ständig über dem Land kreisen, um Kadaver von verendeten Tieren aufzuspüren. Ja, sie haben außergewöhnlichen Appetit an toten, ekelhaften und abstoßenden Dingen.

Und wonach halten wir Ausschau? Sind es die sündigen, verdorbenen und unsittlichen Dinge: Bücher, Magazine und Fernseh-Programme, Porno-Filme, die Gott ein Gräuel sind? Vor denen er uns warnt, damit sie uns nicht zur Quelle unserer Phantasie werden und schließlich unseren Charakter prägen. Oder ist es die schmutzige Wäsche, das üble Nachreden über andere? – Nein das wollen wir doch wirklich nicht und dennoch:

Wir wollen realistisch sein

und die Dinge sehen, wie sie wirklich sind. Wir wollen doch nicht heucheln, indem wir unseren Kopf in den Sand stecken und uns und anderen eine heile Welt vortäuschen? Haben wir nicht eine Pflicht, vor Unrecht und Sünde zu warnen? Wir haben doch eine Verantwortung, das zu bezeugen, was Gott zu dem Unrecht in unserer Welt und näheren Umgebung sagt. – Aber Vorsicht! Wenn uns nicht die Liebe treibt, spielen wir uns schnell als Staatsanwälte und Richter auf. Wir erheben uns über den anderen stolz, gemäß dem Motto: „*Ich danke Gott, dass ich nicht so bin wie jener.*“ Wir sind gefährdet, ständig den schwarzen Fleck beim anderen zu suchen, um uns selbst dagegen mit reiner Weste abzuheben. Wenn wir dieses Denken nähren, stapeln wir Negativpunkte auf, die sich bald zu einer Mauer gegenüber unserem Nächsten auftürmt. Auf einmal sind wir dabei, die Fehltritte des anderen penibel zu orten und zu registrieren. Im Selbstmitleid führen wir eine Liste von verletzten Gefühlen und denken: Das ist mein gutes Recht. Wir merken kaum, dass wir in den Sog eines negativen Denkens geraten sind. Wie kommen wir da heraus?

Wir wollen aktive Segensspender sein

Es ist gewiss unser Auftrag, von der Wahrheit Zeugnis zu geben und nicht einfach über die Sünde im Leben unseres Bruders hinwegzugehen, etwa mit einer großzügigen Bemerkung: „Schwamm drüber!“ Wir werden schuldig, wenn wir wegschauen, beide Augen zudrücken und den Mut zur Wahrheit nicht aufbringen wollen, weil wir unser eigenes Fell schonen wollen. Wir wissen doch, dass unser Gott keine fünf gerade sein lässt, Sünde ignoriert und beliebig entschuldigt. Wir haben eine Verantwortung, dem anderen zu dienen und seine Sünde bewusst zu machen. Wir wollen ihm helfen, seine Schuld aufzudecken, zu erkennen und zu bekennen. Freude ist bei den Engeln Gottes im Himmel und bei uns, wenn wir wissen, Gott hat vergeben und zugedeckt. Dann gibt es kein Aufrechnen und Nachtragen mehr.

Aber diesen Dienst können wir nur in der Gesinnung der Liebe Christi tun; denn „*die Liebe lässt sich nicht reizen und trägt Böses nicht nach*“ (1. Korinther 13,5). In dieser Grundhaltung sind wir fähig und bereit, eine Menge von Sünden zu bedecken: „*Vor allen Dingen aber habt untereinander eine*

**„Richtet eure Gedanken auf das Reine,
das Liebenswerte und Bewundernswürdige,
auf alles, was Auszeichnung und Lob verdient!“**

Philipper 4,8

anhaltende Liebe! Denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (1. Petrus 4,8). Es ist erstaunlich, mit welcher Einstellung Paulus dem desolaten Zustand der Gemeinde in Korinth begegnete: „Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus“ (1. Korinther 1,4). Weil er über allem der Gnade Gottes vertraute, scheute er keine Mühe und Tränen, das Herz der Korinther mit Liebe und Freundlichkeit zu gewinnen. Vor allen Dingen war er ständig für sie im Gebet vor Gott. Beten wir auch so intensiv für die, die uns querliegen und auf den Nerven herumtrampeln? Jesus, unser Herr, betete für seine Feinde als man ihm die Nägel durch die Hände trieb. Stephanus betete im Sterben: „Herr, rechne ihnen die Sünde nicht zu!“ (Apostelgeschichte 7,60). Wir sind durch Christi Geist der Liebe befähigt, zu segnen statt zu fluchen, das Böse mit Gutem zu überwinden.

Oft werden wir ohne Vorankündigung hierzu herausgefordert, wie es Sarah W. erlebte: Sarah stand an der Theke ihres Kolonialwarenladens in Rumänien. Sie erschrak, als ein Beamter der geheimen Staatspolizei den Laden betrat. Sarah war ihm als Christin schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Aber hier hatte er Sarah nicht vermutet und zunächst nicht erkannt. Er fragte nach einem Docht für eine Öllampe. Sarah musste ihm eine Absage geben, weil keine Dochte vorrätig waren. Dann ging es ihr durchs Herz: „Sollte ich ihm von meinem für mich persönlich zurückgelegten Docht etwas abgeben?“ Sie traf eine Entscheidung, um diesen Christen-Feind im Namen Jesu zu segnen. Geleitet vom Geist der Liebe Christi sagte sie: „Warten sie einen Moment. Ich muss kurz in meine Wohnung gehen.“ Der Beamte war verdutzt, als ihm Sarah aus ihrer persönlichen Rücklage einen Docht vorlegte und fragte: „Wie viel

darf ich Ihnen hiervon abschneiden?“ Als ihm Sarah die gewünschte Menge übergab, erkannte er Sarah: die Christin am Ort. Sprachlos und beschämt verließ der Polizist den Laden.

Sarah hatte in der spontanen Liebe das getan, was wir in Römer 12,20 lesen: *„Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so gib ihm zu trinken! Denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“* Je größer sich der Konflikt gegen uns entwickelt, desto mehr muss Gott in seiner Gnade uns befähigen, nach den Regeln seiner Liebe zu denken und zu handeln. Wir werden feststellen, dass dabei unseren Widersachern die Argumente ausgehen.

Francis Schaeffer sagt in „The Mark of the Christian“: „Je ernster der Konflikt ist, desto wichtiger ist es, die Heiligkeit Gottes zu zeigen und zu sagen, was falsch ist. Je ernster der Streit wird, desto wichtiger ist es, dass wir auf den Heiligen Geist achten, der uns befähigt, den anderen gegenüber, mit denen wir im Konflikt stehen, wahre Liebe zu zeigen. Wenn es sich nur um kleinen Streit handelt, fällt es uns nicht schwer, Liebe zu zeigen.“

Frieden stiften und den anderen segnen fällt uns nicht in den Schoß. Es ist keine Frage der Sympathie, sondern ein hartes Stück Arbeit, das nur Christus in uns bewältigen kann. Diese Gnade wollen wir uns von ihm erbeten und schenken lassen.

Siegfried Lambeck

Siegfried Lambeck (68) ist Betriebswirt und Unternehmensberater. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. In mehreren christlichen und sozialen Werken ist er ehrenamtlich tätig.



GENDER MAINSTREAMING

UND DIE GENDER IDEOLOGIE

„TV-Werbung ohne Hausfrau am Herd“, so titelte die Westfälische Rundschau am 4.9.2008, um über eine Entschließung des Europäischen Parlaments vom Vortag zu informieren. Es geht dabei vordergründig um die „Auswirkungen von Marketing und Werbung auf die Gleichstellung von Frauen und Männern“. Doch es geht um viel mehr als um Gleichberechtigung, im Papier selber heißt es, dass das Europäische Parlament „es für überaus wichtig (hält), dass Frauen und Männer die gleichen Chancen erhalten, sich **unabhängig** (Hervorhebung Red.) von ihrem Geschlecht als Individuen zu entwickeln.“

Hinter dieser Entschließung steht das Gedankengut des sog. „Gender Mainstreaming“, das die Geschlechtlichkeit von Mann und Frau auflösen will. Letztlich geht es bei der „Gender-Ideologie“ um die Abschaffung des Menschen – jedenfalls nach jüdisch-christlichem Verständnis („als Mann und Frau schuf er sie“). Im Folgenden führt Dr. Christl Ruth Vonholdt in das durchaus verwirrende Gedankengut des Gender Mainstreaming ein. Dabei macht sie deutlich, dass dies gewollt ist: man will verwirren! (Red.)

Immer häufiger begegnet uns der neue Begriff „Gender Mainstreaming“. Wer ihn einmal entdeckt hat, findet ihn überall: Auf Webseiten und Buchtiteln, auf Einladungen zu Schulungen und Veranstaltungen (auch kirchlichen), überall wird für Gender Mainstreaming geworben.

Doch was bedeutet der Begriff eigentlich und worum geht es?

Gender Mainstreaming, so meinte eine Journalistin, ist wie ein U-Boot: Keiner weiß genau, was es will, wohin es fährt und wann seine Ziele offen zu Tage treten. Ist das wirklich so? Und warum ist das so?

Beim oberflächlichen Lesen von Texten zu Gender Mainstreaming (auch Texten des deutschen Familienministeriums) hat man den Eindruck, es ginge lediglich um mehr Gleichberechtigung und „Gleichstellung“ von Mann und Frau, wie sie schon in unserem Grundgesetz formuliert ist. In Wirklichkeit unterschiebt Gender Mainstreaming dem Gleichheitsartikel unseres Grundgesetzes eine völlig neue Bedeutung.

Ein entscheidender Schritt auf dem Weg der weltweiten Ausbreitung von Gender Mainstreaming war die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995. In der Abschlussresolution, der „Pekinger Aktionsplattform“, wurde der Begriff „mainstreaming a gender perspective“¹, kurz: „Gender Mainstreaming“, offiziell eingeführt.

Noch 1995 wurde aus der allgemeinen Empfehlung der „Pekinger Aktionsplattform“ eine Verpflichtung: Die Vereinten Nationen legten sich verbindlich auf den Gender Mainstreaming-Ansatz fest. 1996 folgte die Europäische Union, im Jahr 2000 die deutsche Bundesregierung.

In der Abschlussresolution der Pekinger

Konferenz wird auch auf die theoretische Grundlage des Gender-Mainstreaming-Konzepts verwiesen: die „Gender Perspektive“ („gender perspective“). Diese ist trotz aller Facetten eine fest umrissene Theorie, wie sie auch in den Gender Studies niedergelegt ist.

1. Die Ideologie der „Gender-Perspektive“ als Grundlage von Gender Mainstreaming

1.1 Die Ideologie

Im Englischen gab es schon immer zwei Begriffe für „Geschlecht“: „sex“ und „gender“. „Sex“ bezog sich explizit auf das biologische Geschlecht; „gender“ auf Mann und Frau im Allgemeinen sowie auf Mann und Frau in ihrer sozialen Gestalt – diese war jedoch untrennbar mit dem biologischen Geschlecht verbunden. Alltagssprachlich wurden deshalb „sex“ und „gender“ weitgehend synonym gebraucht.

In den 1970er Jahren entwickelte sich ein neuer, radikalerer Feminismus und mit ihm die Ideologie der „Gender-Perspektive“. Zentraler Leitbegriff dieser Ideologie ist der neue Gender-Begriff. Danach gehören „sex“ und „gender“ nicht mehr zusammen, sondern stehen unverbunden nebeneinander, ja sogar in Opposition zueinander. „Sex“, das biologische Geschlecht, heißt es in den Gender-Theorien, sei zwar von Natur aus gegeben, doch viel wichtiger sei „Gender“, und Gender sei lediglich eine „gesellschaftlich konstruierte Geschlechtsrolle“, die an keine biologischen Vorgaben



gebunden und daher beliebig veränderbar sei. Wesentliche Grundgedanken der Gender-Ideologie sind dem Marxismus entlehnt. In den Theorien von Marx und Engels fanden die Gender-Feministinnen ihr eigenes Thema wieder: Die universale Unterdrückung der Frau durch den Mann und die Mann-Frau-Einzelehe als Ursprung und Urtypus aller Unterdrückung. Die natürlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau, heißt es bei Marx und Engels, führten zur ersten Arbeitsteilung basierend auf dem Merkmal Geschlecht, und diese Unterschiede sind der Ursprung aller weiteren Teilungen in ökonomische und kulturelle Klassen. Mit anderen Worten: Die erste Klassenteilung, auf der alle übrige Klassenteilung und damit alle Ungerechtigkeit überhaupt fußt, basiert auf dem Merkmal „Geschlecht“.

Um Befreiung für die Frau zu erreichen, so die Gender-Ideologie weiter, genüge es also nicht, männliche Privilegien abzuschaffen. Der Mensch müsse grundsätzlich von der „Klasse des Geschlechts“, d.h. von der Mann-Frau-Einteilung, befreit werden. Wenn die Unterschiede zwischen Frau und Mann Ursprung aller Ungerechtigkeiten sind, kann das Ziel nur eine „Gleichheit“ sein, in der alle Unterschiede (soweit als irgend möglich) beseitigt werden. Die Gender-Ideologie übernahm die Formel des Marxismus: Verschieden ist ungleich, und ungleich ist ungerecht.

Eine maßgebliche Gender-Feministin schrieb, dass in einer gerechten Gesellschaft keinerlei Annahmen mehr über „weibliche“ oder „männliche“ Rollen gemacht würden und dass „einzelne genitale Unterschiede“ keine größere Bedeutung mehr hätten als die Augenfarbe.²

1.2 Ziele und Strategie

In der Gender-Perspektive geht es also zentral um das Aufweichen der „Kategorie Geschlecht“, um das Bedeutungslosmachen jeglichen Unterschiedes zwischen Frau und Mann, um die „Veruneindeutigung von Geschlecht“ und nicht zuletzt um die Abschaffung der „Kategorie der Zweigeschlechtlichkeit“. Nur so sei das Ziel der „Gleichheit“ zu erreichen – und hier treffen wir auf die Umdeutung des Gleichheitsbegriffs: Gleichheit bedeutet jetzt absolute Austauschbarkeit von Frau und Mann.

Doch wie kann das gehen? Die biologische Forschung hat ja längst belegt, dass Frauen und Männer „von Natur aus anders“ sind – nicht nur in ihrer Anatomie, sondern in ihrem ganzen Wesen.

Hier liegt der Grund, warum die Gender-Perspektive den Begriff Geschlecht („sex“) ablehnt und stattdessen „Gender“ als zentralen Begriff gewählt hat. Und zwar Gender in ihrer eigenen Umdeutung: Gender sei nur „gesellschaftlich konstruierte Geschlechtsrolle“, radikal losgelöst von allen biologisch-leiblichen Vorgaben. Mit „Gender“ wird so möglich, was mit „Geschlecht“ nicht geht: Gender ist beliebig veränderbar. „Gender Fluidität ist die Fähigkeit, frei und bewusst ein Gender oder eine grenzenlose Anzahl von Gender für sich zu wählen, für einen beliebigen Zeitraum, in jedem Ausmaß der Wandlung. Die Fluidität von Gender erkennt weder Grenzen noch Regeln an.“³

Im Gegensatz zu Geschlecht gibt es auch nicht nur zwei Gender, sondern viele. Die Gender-Theoretiker unterscheiden zuweilen zwischen fünf oder mehr Gender.⁴

In der Bundesrepublik Deutschland berät

ein neu gegründetes „GenderKompetenz-Zentrum“ in Berlin das Bundesfamilienministerium in Fragen von Gender und Gender Mainstreaming. Es wird auch vom Bundesfamilienministerium finanziert. Auf der Webseite des Zentrums war 2006 zu lesen: „Der Mensch wird mit biologischen Merkmalen geboren, die *entlang eines Spektrums zwischen* männlichen und weiblichen Merkmalen angesiedelt sind.“ Dort stand auch, dass Gender „Geschlecht in der Vielfalt seiner sozialen Ausprägungen“ bedeute: „Gender ist folglich auch geprägt von Herkunft, Glaube, Alter, Befähigungen und Behinderungen, sexueller Orientierung und anderen Strukturmerkmalen.“⁵ Mit anderen Worten: Statt zweier aufeinander verwiesener Geschlechter (Mann und Frau) gibt es jetzt eine Vielzahl gleichgestellter Gender. – Das ist die neue Bedeutung von „Gleichstellung“. Von daher wird auch klar, dass die Gender-Perspektive nicht nur „Gleichheit“, sondern auch „Ehe und Familie“ neu definiert hat und dass eine homosexuelle Beziehung der Ehe „gleichgestellt“ werden muss.

2. Die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995

Webseiten, die für Gender Mainstreaming werben, bezeichnen die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 als „Meilenstein“ in der Ausbreitung des Gender Mainstreaming-Konzepts.

Dass es bei diesem Konzept wirklich um die Umsetzung der Ideologie der „Gender-Perspektive“ geht, zeigen nicht zuletzt die von den UN-Delegierten rund um die Pekinger Weltfrauenkonferenz geführten



Debatten und Kämpfe.

In einem Powerplay setzten sich die reichen Nationen, die die neue Ideologie wollten, gegen einen erbitterten Widerstand von UN-Delegierten aus der Dritten Welt durch. Spannend und informativ berichtet die Journalistin und Augenzeugin Dale O'Leary, was im Vorfeld zur Weltfrauenkonferenz wirklich geschah und wie einige UN-Vertreter von ärmeren Ländern, die sich für Ehe und Familie und für die Komplementarität von Mann und Frau einsetzten, mundtot gemacht wurden.⁶

3. Wie wird die Gender-Ideologie politisch umgesetzt?

Die Gender-Ideologie scheint meilenweit entfernt zu sein vom Alltag der meisten Menschen in Europa. Doch muss nachdenklich stimmen, was der spanische Philosoph Ortega y Gasset so ausdrückte: Was heute auf den Universitäten gedacht wird, wird morgen auf den Gassen gelebt.

Die Gender-Ideologin Nina Degele, Professorin für Soziologie und Gender Studien an der Universität Freiburg/Breisgau bestätigt, dass es bei den Gender-Theorien um die „Entnaturalisierung von Geschlecht“ geht. Dann weist sie darauf hin, dass es die Aufgabe von Gender Mainstreaming sei, diese Sicht programmatisch umzusetzen: „Ein solches ... Unterminieren ist radikal. Denn was verunsichert uns mehr, als den Menschen uns gegenüber nicht eindeutig als Frau oder Mann klassifizieren zu können.“⁷

Schon heute setzt ein wachsender und finanziell gut ausgestatteter Bürokratieapparat der EU und auch der Bundesrepublik Deutschland Hauptziele der Gender

Ideologie durch: die Veruneindeutigung von Geschlecht und die absolute Austauschbarkeit von Frau und Mann. Die folgenden aktuellen Beispiele sollen das belegen:

3.1 In der Gender-Ideologie wird der Gleichheitsbegriff umgedeutet. Es geht nicht mehr um Chancen- und Rechtsgleichheit, sondern um Austauschbarkeit. Diese „Auswechselbarkeit“ wird programmatisch umgesetzt, indem man eine verpflichtende statistische Gleichheit, d.h. einer 50/50 (Mann-Frau)-Quotengleichheit für alle Arbeits- und Lebensbereiche fordert. Um sie zu erreichen, müssen alle Frauen möglichst bald nach einer Geburt wieder vollzeitig einer Erwerbsarbeit nachgehen und die Kinder weitgehend dem Staat überlassen oder Frau und Mann müssen sich Erwerbs- und Familienarbeit jederzeit zu 50 Prozent teilen.

Auf dem Weltfrauentag im März 2007 forderte die stellvertretende UN-Generalsekretärin eine verpflichtende 50/50-Quotengleichheit für alle Männer und Frauen in der UN bezüglich aller Berufspositionen und Lebensbereiche.⁸

3.2 Haupthindernis auf dem Weg zu dieser neuen Gleichheit ist die Mutterschaft. Schwangersein und Stillen kann nur die Frau. Das Ziel der statistischen Gleichheit in allen Bereichen wird zur statistischen Unmöglichkeit, wenn auch nur ein Teil der Frauen für einige Jahre vollzeitig Mutter sein möchte. Um die Frau dem Mann mehr „gleichzustellen“, muss deshalb aus Sicht der Gender-Ideologen die Abtreibung gefördert werden; so soll sich die Frau jederzeit des Mutterseins entledigen können.

Im Herbst 2006 setzte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die gewählte Regierung Nicaraguas unter massiven Druck, weil das dortige Parlament ein Gesetz zum Verbot von Abtreibungen verabschiedet hatte. Das BMZ drohte unmissverständlich, dass „es zu Konsequenzen in der weiteren Zusammenarbeit“ kommen werde, wenn das Gesetz nicht zurückgenommen werde.⁹

3.3 Aus Sicht der Gender-Ideologen müssen Unterschiede zwischen Männern

und Frauen, wo immer möglich, abgeschafft werden. Männliche und weibliche Begabungen müssen als „Geschlechterstereotype“ gebrandmarkt werden, die Frauen und Männer als jeweils beschämend erleben sollen. Das ist letztlich identitätszerstörend.

Unter deutscher Ratspräsidentschaft hat der EPSCO-Rat der EU im Frühjahr 2007 im Grundsatzpapier von „Europäische Allianz für Familien“ ausdrücklich „Maßnahmen zur Bekämpfung von Geschlechterstereotypen in der Bildung“ gefordert.¹⁰

3.4 Im Januar 2007 wurde ein Entwurf zur Änderung des Transsexuellengesetzes in den deutschen Bundestag eingebracht. Er besagt: Für die rechtliche Bestimmung des Geschlechts der Menschen dürfen nicht mehr die äußeren Geschlechtsmerkmale ausschlaggebend sein, sondern nur noch das subjektive Empfinden der Einzelnen. Es heißt im Entwurf, dass „die tatsächliche Vielfalt von Identitäten akzeptiert“ werden müsse, transsexuell empfindende Menschen dürfe man nicht in vorgegebene Raster pressen. Für die Gender-Ideologen ist solch ein Gesetzentwurf ein Aufhänger, um das „zweigeschlechtliche Raster“ nicht nur für transsexuell empfindende, sondern für alle Menschen abzuschaffen.¹¹

4. Ausblick

4.1 Die Korruption der Sprache

Die Ziele von Gender-Perspektive und Gender Mainstreaming heißen: Veruneindeutigung von Geschlecht, Auflösung von Ehe und Familie, Schaffung eines neuen, „freien“, auf sich selbst geworfenen Menschen jenseits von Geschlechterkategorien, eines Menschen, der sich, sein Gender und seine Identität immer wieder neu erfindet.

In Wirklichkeit geht es bei der Gender-Perspektive um eine Korruption der Sprache, um einen Krieg gegen die Biologie und um eine „Freiheit“ (von der Kategorie Geschlecht), die in Wirklichkeit cartesianische Entfremdung vom Selbst ist; sie führt zu einer Aufheizung des Geschlechterkampfes (gerade die Gleichen müssen sich immer

wieder vergleichen) und zur Auflösung von Ehe und Familie.

Hier kann nur kurz auf den ersten Punkt eingegangen werden.

C.S. Lewis hat sich intensiv mit der „Korruption der Sprache“ auseinandergesetzt. Sprache kann heilen oder zerstören, sagte er. Die Sprache heilt, wenn sie eine Wahrheit klar ausspricht. Die korrupte Sprache dagegen ist die unverständliche Sprache. Über Gender Mainstreaming schreibt der F.A.Z.-Redakteur Volker Zastrow: Die Unverständlichkeit ist gewollt.¹²

Neben der Unverständlichkeit werden Worte wie Gleichheit, Rechte, Familie – die positive Assoziationen wecken – heimlich umgedeutet. Die Sprache wird bewusst eingesetzt, um zu verwirren und blind zu machen.

Hier passt auch das Bild vom U-Boot: Es gibt sich (noch) nicht wirklich zu erkennen. Kaum einer weiß genau, wohin es fährt und was es will. Die Umdeutung von Gut zu Böse, sagte Lewis, zeigt sich zuerst in der Sprache. Wenn man die Worte oder ihre Bedeutung verändert, verändert sich die öffentliche Wahrnehmung einer Sache. Ziel dabei ist es, Menschen dazu zu bringen, etwas gutzuheißen, was sie nie tun würden, wenn sie genau wüssten, worum es geht.

4.2 Der Mensch – geschaffen als Mann und Frau

Der Mensch, geschaffen als Frau und Mann, kann sich selbst, seine Identität und das, was für ihn gut ist, nicht nach Belieben neu erfinden. Das gilt nicht nur für die „biologische Wirklichkeit“, gegen die die Gender-Perspektive vergeblich anrennt. Es gilt auch für die eine objektive Norm „der sich der Mensch beugen und einschieben muss“, wenn er seine Freiheit verwirklichen und nicht der Versklavung anheimfallen will.¹³ Im Vorwort zu C.S. Lewis Buch: „Die Abschaffung des Menschen“ heißt es weiter, „dass der Mensch das für ihn Gute nicht erfindet, sondern es in einer Ur-Intuition seiner Vernunft vorfindet und dem Erblickten gehorchen muss, falls er nicht unter seine Freiheitswürde herabsinken will.“¹⁴ In Wirklichkeit lebt die fruchtbare

Spannung zwischen Mann und Frau – aus der allein heraus Kinder, Familie und Zukunft entstehen können – gerade von der Verschiedenheit der beiden Geschlechter.

Schon vor über 50 Jahren schrieb der Philosoph und jüdisch-christliche Denker Eugen Rosenstock-Huussy (der sich an anderer Stelle durchaus für ein partnerschaftliches Verhältnis in der Ehe einsetzt) über die zwei angeblich „gleichen“, d.h. unterschiedslosen Partner in der Ehe: „Es schien mir, als ob die Umbenennung von Ehemann und Ehefrau, von Bräutigam und Braut in die zwei Partner absichtlich den tiefsinnigen Unterschied der Geschlechter verwische. Das Herrliche an der Ehe ist doch der Friede der unsäglich entzweiten Geschlechter.“¹⁵

Die Gender-Ideologie wird sich nicht durchsetzen können, wenn es genügend Frauen und Männer gibt, die ihr Frausein und Mannsein ehrlich bejahen und die bereit sind, sich auf das Abenteuer verlässlicher, gegenseitiger Ergänzung einzulassen. Dabei geht es gerade nicht um „Austauschbarkeit“, sondern um *gleiche* Wertschätzung für „tiefsinnige“ Unterschiede.

Dr. Christl Ruth Vonholdt



Dr. med. Christl Ruth Vonholdt, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, ist Leiterin des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft. Das Institut ist ein Arbeitszweig der Kommunität Offensive Junger Christen – OJC e.V. in Reichelsheim. Das Institut befasst sich mit Fragen der Anthropologie, männliche und weibliche Identitätsentwicklung, Ehe und Familie, Sexualität und Kultur.

- 1) In deutsch: Die Gender-Perspektive in den Mainstream, d.h. in die Mitte der Gesellschaft, bringen. Der vollständige Satz im Original lautet: „Governments and other actors should promote an active and visible policy of mainstreaming a gender perspective in all policies and programmes.“
- 2) Okin, S., Justice, Gender and the Family, New York 1989, S. 171.
- 3) Bornstein, K., Gender-Outlaw: On Men, Women and the Rest of Us., New York 1994, S. 52, zit. nach O'Leary, D., The Gender Agenda, siehe Fußnote 6.
- 4) Z.B.: Fausto-Sterling, A., The Five Sexes: Why Male and Female are not enough, in: The Sciences, März 1993.
- 5) Zitiert nach Mascher, K., Geschlechtslos in die Zukunft?, Salzkorn 5/2006, Hg.: OJC, 64382 Reichelsheim, erhältlich über: versand@ojc.de. Die Kursiva wurden hinzugefügt. Mittlerweile hat das GenderKompetenzZentrum diese beiden Sätze von der Webseite genommen.
- 6) Eine deutschsprachige Zusammenfassung (zwei Teile) ist enthalten in: Bulletin Nr. 13, Frühjahr 2007, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Pf. 1220, D-64382 Reichelsheim, E-Mail: institute@diyg.de. Das englischsprachige Buch von Dale O'Leary heißt: The Gender Agenda, Vital Issues Press 1997.
- 7) Degele, N., Anpassen oder unterminieren: Zum Verhältnis von Gender Mainstreaming zu Gender Studies. www.sozioogie.uni-freiburg.de/Personen/degele/material/pub/anpassen.pdf.
- 8) www.un.org/News/Press/docs/2007/dsgsm305.doc.htm.
- 9) www.bmz.de/de/presse/pm/2006/november/pm_200061117_1.html.
- 10) Newsletter des Bundesfamilienministeriums, BMFSFJ-Newsletter vom 30.5.2007. EPSCO: Rat für Beschäftigung, Sozialpolitik, Gesundheit und Verbraucherschutz in der EU.
- 11) Gesetzentwurf von Bündnis 90/Die Grünen. Siehe www.bundestag.de/cgi-bin/druck.pl.
- 12) Zastrow, V., Gender-Mainstreaming – Politische Geschlechtsumwandlung. Leipzig 2006, S. 10.
- 13) Balthasar, H. von, Einführung in: C.S. Lewis, Die Abschaffung des Menschen, Einsiedeln 1997, S. 11.
- 14) ebd. S. 12.
- 15) Rosenstock-Huussy, E., Der unbezahlbare Mensch, Berlin 1962, S. 139.

:BUCHTIPP

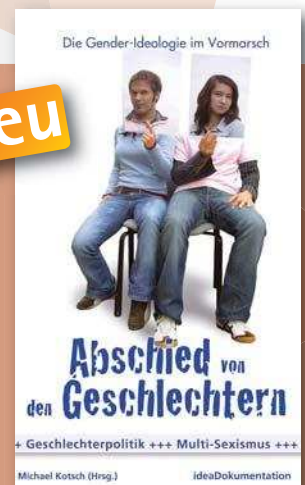
Michael Kotsch (Hrsg.)

Abschied von den Geschlechtern Die Gender-Ideologie auf dem Vormarsch

CV / idea, Taschenbuch, 11 x 18 cm, 96 Seiten
Best.-Nr. 273.618, ISBN: 978-3-89436-618-6
EUR (D) 5,50 | EUR (A) 5,70 | SFR 10,30

Die Begriffe „Gender“ oder „Gender-Mainstreaming“ tauchen in den Medien immer häufiger auf. Dahinter verbirgt sich eine Ideologie, nach der jeder Mensch seine geschlechtliche Identität selbst bestimmen kann und somit jede sexuelle Orientierung als gleichwertig zu betrachten ist. Worin liegen die Wurzeln eines solchen Konzepts? Wie sehen die Folgen aus? Wie sollen sich Christen dazu stellen?

neu



KLARE GRENZEN ...

WAS MEIN KIND STARK MACHT

Wissen Sie, was ich an Wahrheit am meisten schätze? Man kann nicht daran rütteln, ob sie einem nun gefällt oder nicht. Wahrheit ist einfach wahr. Natürlich werden viele einwenden, dass man das nicht so sagen kann. Die vorherrschende Meinung unserer aufgeklärten Gesellschaft ist die, dass es keine absolute Wahrheit gibt. Man möchte uns glauben machen, Gott habe Mose keine in Stein gemeißelten Tafeln mit den Zehn Geboten gegeben, sondern nur zehn mit weicher Feder und Tinte geschriebene Vorschläge.

Vergessen ist die Tatsache, dass die gesamte Wissenschaft auf bestimmten Gesetzen beruht, die nicht angezweifelt werden. Und übersehen wird auch, dass wir - von der Mathematik bis hin zur Medizin - nicht funktionieren könnten, wenn es nicht Gegebenheiten gäbe, denen wir uns nicht entziehen können und die als absolut verstanden werden müssen.

Gott hat doch nicht das gesamte Universum auf absolute Wahrheiten gegründet, nur um dann mit willkürlicher Hand über den gesamten Bereich der Moral hinwegzuweisen. Er liebt uns viel zu sehr, als dass er das täte. Und in diesem Bereich der Moral darf unsere Liebe zu unseren Kindern nicht wanken. Unsere Kinder müssen wissen, dass es in dieser ganzen Frage um Recht und Unrecht ein paar Dinge gibt, die unabänderlich feststehen. Dazu gehört das Gesetz von Ursache und Wirkung. Wenn man lügt, hören die Leute auf, einem zu glauben. Wenn man die Treue bricht, werden die Leute einem irgendwann nicht mehr vertrauen. Wenn man egoistisch handelt, wird man von anderen gemieden.

Unsere Kinder brauchen einen auf den moralischen Nordpol (auf Gott) ausgerichteten Kompass, um sicher durch die trügerischen Fahrwasser unserer heutigen Kultur hindurchzunavigieren. Ohne ihn

landen unsere Kinder in einem Sumpf von Orientierungslosigkeit, Enttäuschungen, Angst und Wut. Mit ihm hingegen besitzen sie die Kraft, ihr volles Potenzial zu entfalten und einzusetzen. Darum heißt es: „*Die Wahrheit wird euch frei machen*“ (Johannes 8,32).

Möchten Sie, dass Ihre Kinder ein lebenswertes Leben führen? Möchten Sie, dass sie sich dadurch auszeichnen, dass sie anderen mit Liebe begegnen? Natürlich möchten Sie das. Dann geben Sie ihnen die Möglichkeit dazu, indem Sie ihnen beibringen, an welchen Grundgesetzen sie nichts ändern können, und indem Sie Ihnen zeigen, wie Sie selbst diese Wahrheiten in Ihrem Leben umsetzen.

Tim Kimmel

Aus: Tim Kimmel, „Was mein Kind stark macht.“
Gerth-Medien, Asslar, 2007



*Wir sollen wissen,
an welchem großartigen
Heilsplan unser kleines Leben
Anteil bekommen hat.*

MIT JEDER GEISTLICHEN SEGNUNG GESEGNET!

Unvorstellbar! Und doch wahr: wir sind mit jeder geistlichen Segnung gesegnet (Epheser 1,3)! Wie aber werden wir Teilhaber dieser Segnung? Ist der geistliche Segen auch dann unser Teil, wenn das Leben wie im Unglück seinen Weg nimmt?

Wenn Israel, in der Zeit des Alten Testaments, vom Segen sprach, dann dachte es umfassend an alle guten Gaben, mit denen Gott seinem Volk das Leben ermöglicht und bereichert hat.

Paulus aber schreibt an die Gemeinde in Ephesus als Gefangener in Rom. Bedenken wir, was das für ihn bedeutet: Er muss eine Reihe menschlicher Annehmlichkeiten entbehren. Mit dem Missionsauftrag Gottes im Herzen, wird er zwischen den Gefängniswänden festgehalten. Die Sorgen um die Gemeinden drücken ihn. Wo ist nun Gottes Segen für ihn? Aber mitten in Leid und Finsternis beginnt er seinen Brief mit einem Gotteslob: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus.“

Das ist der Apostel Paulus, ein Christ des ersten Jahrhunderts. Er hat erkannt, wie und worin Gott seinen Segen vermittelt: So verschiedenartig die Segnungen Gottes auch sein können, jede Wohltat ist eine himmlische Gabe, eine „geistliche Seg-

nung“. Alle uns zufließenden Wohltaten sind Zeichen göttlicher Zuwendung. Was zum menschlichen Leben allgemein gehört, damit lässt Gott vielfach auch Gottferne nicht ungesegnet (Apostelgeschichte 14,17).

Aber mit geistlichem Segen, der in das ewige Leben reicht, segnet er allein die an Christus Glaubenden. Alles, was Gott tat und wirkt, vollzieht er „in Christus“. Wer das erkennt, lässt sich befreien zum Gotteslob. Das ist das Ziel Gottes mit uns. Wir sollen „zum Preise seiner Herrlichkeit“ leben.

Paulus ist Jesus Christus begegnet. Er hat sich ihm übereignet. Nun ist Gott ihm in Christus auch mitten im Kerker nah. Darum kann er auch unter Entbehrungen Gott für seine Segnungen preisen. Das gilt allen Christen, auch heute. Welch ein Segen! In fünf Punkten wird nun dieser Gottesseggen entfaltet (Epheser 1,4-14):

1. Erwählt!

Gott hat uns „vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt“ (1,4-6a). Erwählen meint „etwas vorziehen“, „sich für etwas entscheiden“, „auswählen“. Noch vor den Zeiten dieser Welt, noch bevor ich geboren wurde, war ich Gegenstand der göttlichen Liebe! Wie oft denken wir denn schon daran?

Vor den Zeiten der Welt erwählte Gott den Menschen zu der einzigartigen Stellung:

„Gottes Bild“, Gesegneter, Gottes Beauftragter zu sein. Durch den Abfall von Gott hat der Mensch diese Würde eingebüßt. Damit waren auch alle paradiesischen Segnungen verloren. Gott aber zieht in seiner Liebe diese Erwählungslinie weiter. Sie wird damit in Christus eine heilsgeschichtliche Segnungslinie. Durch den Glauben an Jesus gewinnt sie persönliche Wirklichkeit. Gott erneuert in Jesus Christus den Glaubenden. Nun gilt für Paulus und uns: Ich bin ein von Gott Erwählter! Welch ein Segen!

2. Zur Sohnschaft

Gott will uns! Als seine Kinder will er uns haben, uns verlorene Söhne. Darum hat er bereits vor dem Sündenfall „vorherbestimmt“, dass wir durch Christus die Kindschaft empfangen (V.5). Also „Sohnschaft“, das ist die neue Stellung der an Christus Glaubenden. Wir sind also keine Straßenkinder, keine Findelkinder, sondern Gotteskinder. Christus in uns, somit „Söhne im Sohn“! Welch ein Segen!

3. Erlöst

Und unsere Sünden? Wer sich einmal wirklich als Sünder erkannt hat, der ahnt, wovon der Text spricht. „Weh mir, ich bin verloren ...“ (Römer 7,24). Unsere Sün-

den gehen nicht einfach unter im Meer göttlicher Gnade und Liebe. Der Text spricht vom Blut! Wo wirklich Blut fließt, erschrickt jeder Mensch. Fließendes Blut ist wie fliehendes Leben. Das gilt auch hier, wo von Erlösung gesprochen wird. „Erlöst durch sein Blut“ (V.7). Der Sohn Gottes bezahlt mit seinem Blut! Damit kauft er uns Sünder los von allem Strafgericht Gottes (2. Korinther 5,21). Das ist die Wirkung des Opfertodes Jesu: Vergebung der Sünden! Welch ein Segen!

4. Eingeweiht

„Er hat uns ja das Geheimnis seines Willens zu erkennen gegeben ..., alles zusammenzufassen in dem Christus ...“ (V. 9-10). Es ist das Merkmal eines Kindes, dass es den Vater kennt und seinen Willen versteht. Darum gehört es zu den besonderen Segnungen Gottes, dass er seine Kinder in das „Geheimnis seines Willens“ eingeweiht hat. Wir sollen wissen, an welchem großartigen Heilsplan unser kleines Leben Anteil bekommen hat. Weil wir seine Kinder sind! Wir sollen wissen: Christus ist das Haupt des Alls. Diese Welt ist nicht dem Selbstlauf überlassen. Über dem Geschichtsverlauf steht das ordnende Auge Gottes. Gott wird alles zur Vollen-

dung führen. Aber auch jetzt gilt schon: In Christus hat Gott die zerrüttete Menschheit mit sich selber versöhnt. In Christus ist auch die verwirrte Welt (1. Johannes 5,19) mit dem Himmel wieder verbunden. Satan ist besiegt. Himmlische Kräfte und Gottes Gaben können wirksam werden. Das kann uns weise und verständig machen. Wir können erkennen, was vergängliche Mühe und was unvergängliche Frucht schafft. Wir dürfen erkennen, welchen Sinn die Welt, die Gemeinde, unser Leben ... haben. Und wir dürfen mitarbeiten an diesem großen Gotteswerk. Welch ein Segen!

5. Versiegelt

„In Christus seid auch ihr, nachdem ihr ... gläubig geworden seid, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist ...“ (V. 13). Auch das gehört zur geistlichen Segnung: Das Siegel Gottes – der Heilige Geist. Was Paulus im Text vor allem sagen will, ist dies: Auch ihr Heidenchristen habt Gottes große Gabe empfangen. Der Heilige Geist kennzeichnet euch als Gottes Eigentum. Er heiligt euch. Er will euch führen, zur Wahrheit leiten, auf dem Weg bewahren. Er ist die wirksame Kraft Gottes in euch. Ja, er ist das „Unterpand“, die Anzahlung, eine vorläufige Entrichtung dafür, dass ihr Erben seid für den

künftigen Anteil an der vollen himmlischen Herrlichkeit (Römer 8,17). Welch ein Segen! „Gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus ... zum Preise seiner Herrlichkeit“ – das ist es, was das Christsein kennzeichnet. Wir sind schon Himmelsbürger, aber noch leben wir auf dieser Erde. Wen wundert es, dass wir manche Spannungen zu ertragen haben? Spannungen zwischen Gegenwart und Zukunft, zwischen Stellung und Zustand, zwischen Himmel und Erde, zwischen Ewigkeit und Zeit. Aber es wird der Tag kommen, wo sich alles entspannt. Dann werden wir die Segensfülle in Christus in aller Vollkommenheit erfahren, wenn wir bei ihm sind. Aber bis dahin wollen wir die Segnungen Gottes mit dankbarem Herzen beachten! „Zum Preise seiner Herrlichkeit“.

Michael Zimmermann

:P

Michael Zimmermann war von 1967 bis zu seiner Pensionierung im vollzeitlichen Dienst der Brüdergemeinden. Er lebt mit seiner Frau Elvira in Warnemünde bei Rostock, die beiden haben vier Kinder und 13 Enkelkinder.

**Diese Welt ist nicht dem
Selbstlauf überlassen.
Über dem Geschichtsverlauf
steht das ordnende
Auge Gottes.**

WAS GOTT NICHT MAG

Wahrscheinlich wird sich manch einer von vornherein fragen, warum solch ein Thema behandelt wird. Klingt die Überschrift nicht ziemlich düster: „Was Gott nicht mag!“? Führt uns das nicht zu stark auf das Gebiet des Negativen? Wäre es nicht besser und wirksamer zu fragen, was Gott gefällt und was demzufolge Segen einbringt? – Diese Fragen sind berechtigt. Die Antwort lautet jedoch: Besser wäre das nicht! Beide Betrachtungsweisen haben ihre Berechtigung, beide sind sogar notwendig, alles aber zu seiner Zeit. Im Rahmen der Gesamthematik dieser: PERSPEKTIVE-Ausgabe ist es „dran“, auch über das nachzudenken, was Gott nicht mag.

Mit einem Beispiel soll das Anliegen unserer Thematik anschaulich gemacht werden: Ein Lehrer gibt Zeichenunterricht. Dabei malt er etwas bewusst falsch an die Wandtafel. Dann markiert er die Fehlerstellen auffällig und sagt: „So ist's falsch! So will ich es nicht sehen! Wenn ihr eine gute Note nicht verspielen wollt, dann beachtet das!“ Schließlich streicht er das Ganze mit dickem Kreidestrich durch. Das „saß“.

Damit dürften Zweck und Ziel dieser Betrachtung plastisch vor Augen geführt sein: Wir fassen das Verkehrte ins Auge, um zu richtigen Ergebnissen zu kommen.

Nun wollen wir auf Einzelheiten eingehen

Es gibt sehr vieles, was Gott nicht gefällt. Das alles hier aufzuzählen ist unmöglich. So beschränken wir uns auf einige Verhaltensweisen, die krass dem Willen und Wesen Gottes entgegenstehen. Würden wir da hineingeraten, müsste Gott mit Segensentzug oder gar mit Unsegen antworten. Die Bibel zeigt uns das sehr drastisch auf. Wir sehen es uns im Folgenden an:

Gott ist nicht einverstanden, wenn Gläubige „aufgeben“

Die Bibel gebraucht dafür den Begriff „sich zurückziehen“. Es steht geschrieben: „Wenn jemand sich zurückzieht, so wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben“ (Hebräer 10,38b). Unmissverständlich, sogar zum Erschrecken deutlich, sagt Gott, dass ihm so eine „klägliche“ Haltung widerstrebt. Es gibt aber Umstände, in denen wir als Christen ganz leicht da hineingeraten können.

Als Erstes sei in dieser Hinsicht genannt: Drangsal und Ungemach um des Glaubens und unseres Bekenntnisses willen. Die „Hebräer“, an die das obige Schriftwort gerichtet war, erlitten schwere und schwerste Drangsale (Hebräer 10,32ff). Natürlich bestand da die Gefahr aufzugeben.

Wir in Deutschland haben momentan dieses Problem nicht. Keiner wird aus Glaubensgründen verfolgt, keiner wird drangsaliert. Dafür sind wir sehr dankbar. Aber anderswo herrschen völlig andere Verhältnisse, und wir wissen nicht, wie es morgen bei uns aussieht. – Zurzeit gilt es, höchstens einige Benachteiligungen hinzunehmen oder belächelt zu werden oder unverstanden zu bleiben. Da sollten wir schon gleich gar nicht aufgeben. Diese verwerfliche Haltung „Ich gebe auf“ kann aber auch ganz andere Gründe haben. Wir nennen einige, ohne sie näher zu kommentieren:

- Schwere Lebensumstände, wie Existenz-, Krankheits- und Familienprobleme. Man klagt Gott an und gibt auf.
- Jemand meint, nicht genug beachtet worden zu sein und gibt auf.
- Ein Arbeiter im Werk des Herrn hat sich mehr Erfolg versprochen und mehr Lob erwartet und gibt auf.
- Jemand sieht seine Lebenspläne und Lebenswünsche gefährdet (evtl. ohne Partner zu bleiben) und gibt auf.

„Aufgeben“ bzw. „sich zurückziehen“ muss nicht gleich heißen, dass einer den gesamten Glauben wegwirft, aber es bedeutet zum Mindesten, dass sich derjenige duckmäuserisch verhält und für seinen Herrn nicht mehr geradesteht. Er wird mutlos und teilnahmslos den Anliegen Gottes gegenüber, er zieht sich zurück in den „Bau“ seines Privatlebens.

Sollte jemand auf diesem Gebiet bereits versagt haben, dann wollen wir – besonders in Härtefällen – nicht verurteilen, sondern uns vielmehr selbst warnen lassen.

Bitte hören wir noch einmal die ernste Tatsache, die Gott ankündigt, wenn wir uns zurückziehen: „So wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben.“

Gott ist nicht einverstanden, wenn wir unentschieden leben

Die Bibel bezeugt das vielfach. Sehr massiv finden wir es in folgenden Schriftstellen: Psalm 119,113a (unrev.Elbf.): „Die Doppelherzigen hasse ich.“ (Das sagt zwar nicht Gott, sondern der Psalmschreiber, aber er sagt es in Gottes Gesinnung. So denkt und so fühlt Gott selbst erst recht.)

1. Könige 18,21 (Menge-Übersetzung): „Wie lange wollt ihr nach beiden Seiten hinken?“

Offenbarung 3,16: „Weil du lau bist und weder heiß noch kalt, so werde ich dich ausspeien aus meinem Mund.“

In jedem dieser Bibelworte ist die Unentschiedenheit angeprangert. Wie sehr sie Gott ablehnt, zeigen die Ausdrücke „hasse ich“ und „ich werde ausspeien“.

Unentschiedenheiten sind immer auch Halbheiten. Ein unentschiedenes Herz gibt Gott nur zur Hälfte Raum, die andere Hälfte ist offen für den Gott neben Gott.



Damit soll sich Gott begnügen? Nein, diese Doppelherzigkeit hasst er. – Ein unentschiedener Lebenswandel will nur zur Hälfte Gottes Wege gehen und zur anderen Hälfte seine eigenen Absichten verfolgen. Diesen „Spagat“ beschreibt die Bibel als ein Hinken nach beiden Seiten. Eine Widersinnigkeit! – Und eine unentschiedene Bindung an Gottes Willen bezeichnet sein Wort als lau. Lau zu sein, hängt immer mit einer Mischung zusammen und das könnte im Glaubensleben sein: die Kälte des Unglaubens gemengt mit einem „bisschen“ Zuneigung zu Gott, oder lodernde Begeisterung gemischt mit kalter Berechnung und Ichsucht. Wie es auch sei, solchen „Mix“ will Gott nicht haben.

Gott mag keine Halbheiten. Er selbst ist ein ganzheitlicher Gott. Alles passt bei ihm zusammen. Das aber hängt mit seiner ihm eigenen Entschiedenheit zusammen. Er erwartet von uns Nachahmung. Deshalb gilt: „Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn!“ Und wir sollten den Appell beherzigen: „Sei ganz sein, oder lass es ganz sein!“

Gott ist nicht einverstanden mit Selbsterhöhung und Streben nach eigener Größe

So steht es in Lukas 16,15b: „Was unter den Menschen hoch ist, ist ein Gräuel vor Gott.“ Da möchte man schon erschauern, wenn man es so aus dem Mund des Herrn Jesus vernimmt: „... ist ein Gräuel vor Gott.“ Warum ist das so schlimm? Streben nach eigener Größe und Höhe ist der vorrangige Wesenszug Satans (Jesaja 14,13f). Das steht dem Wesen Gottes diametral entgegen. Wer sich in dieser Tendenz bewegt, befindet sich auf den Wegen des Bösen (sowohl des moralisch Bösen als auch des Bösen in Person) und bleibt damit ohne Segenszuwendung.

Gottes Art hingegen ist es, sich herab-

zuneigen. Er kam herunter in der Person des Sohnes, der „nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen“ (Markus 10,45). Wenn wir diese Richtung einschlagen, sind wir auf den Wegen des Segens, weil wir dann mit Gott „konform“ gehen.

Also Vorsicht! Es gehört zu unser aller Natur, groß sein zu wollen. Diese Versuchung ist enorm, und zwar nicht etwa nur auf sozialem oder intellektuellem Gebiet, nein, sondern auch im Bereich des Dienstes im Werk des Herrn. Zu Letzterem ist zu bemerken: Wer im „Dienst“ seine eigene Größe sucht, dient in Wirklichkeit nicht, er will haben statt geben, nämlich Ehre und Anerkennung. Das bleibt ohne Segen und ohne Lohn. Ein Dichter sagt:

„Hinab führt Christi Weg, und du und dein Beginnen, willst in vermessenem Stolz bis an des Himmels Zinnen, steigst ungenügsam auf? Dein Heiland kam herab! Wer mit ihm aufwärts will, muss erst mit ihm hinab.“

Gott ist nicht damit einverstanden, dass ihn die Seinen hintenansetzen

Dafür liefert der Prophet Haggai im 1. Kapitel seines Buches den schlagenden Nachweis. Wir zitieren daraus den einen Vers 9: „Ihr habt nach vielem ausgeschaут und siehe es wurde wenig ... Weshalb das? Wegen meines Hauses, das verödet daliegt, während ihr lauft, jeder für sein eigenes Haus.“ Das Volk Gottes damaliger Zeit war falsch orientiert.

Auf dreifache Weise trat das zutage: Ihre Zielorientierung war falsch. Sie haben „ausgeschaут nach vielem“. Das waren materielle Güter wie z.B. attraktive Häuser, ein gutes finanzielles „Polster“, gute Ernten u.a. Das war noch nicht das eigentlich Verwerfliche, denn gerade in alttestamentlicher Zeit gehörten auch diese äußeren Güter zum Segen Gottes. Falsch war bei ihrem „Ausschauchen“, dass sie dabei Gott und seine Sache (den Tempel) im Blick auf

ihr eigenes Ziel ganz übersehen haben.

Auch ihre Zeitorientierung war falsch. Sie hatten die Einstellung, erst kommen wir, Gott und sein Werk haben Zeit. Sie sagten: „Die Zeit ist noch nicht gekommen, das Haus des Herrn zu bauen“ (1,2). Damit haben sie Matthäus 6,33 auf den Kopf gestellt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes ..., so wird euch solches alles zufallen.“

Und sie hatten eine falsche Werteorientierung. Das eigene Wohl und Glück stand für sie so hoch im Kurs, dass sie dafür „rannten“ (Übersetzung nach G. Maier). Das heißt, dafür haben sie mit ganzem Eifer ganzen Einsatz geleistet, während ihnen der Zustand des Tempels gleichgültig war. Das kann nicht gutgehen. Eine Zeit lang sah es zwar so aus – schließlich wohnten sie in „getäfelten Häusern“ –, aber dann brach das Unglück mit voller Wucht herein. Trotz vieler Mühe und großem Aufwand kam ausgesprochene Dürftigkeit über das Volk (1,6.9).

Es wird auch an diesem Beispiel deutlich, wie man kein Wohlgefallen bei Gott finden und damit den Segen verspielen kann.

Als Gläubige der neutestamentlichen Zeit haben wir zu berücksichtigen, dass es in der Nachfolge Jesu entscheidend um den „geistlichen Segen“ geht (Epheser 1,3). Es kann also auch sein, dass Segen in der Christusnachfolge von äußerem Mangel begleitet ist. Natürlich kann Gott den irdischen Segen hinzufügen, aber der geistliche Segen ist zu bevorzugen.

Zusammenfassend wollen wir mitnehmen: Was Gott nicht mag, sollen auch wir nicht mögen. Es steht viel auf dem Spiel: Gottes Segen für mein Leben.

Theodor Dunger

Theodor Dunger, Jg. 1927, Gitarrenbau-meister, viele Jahre im Reisedienst der Brüdergemeinden und Lehrdienst an der Bibelschule Burgstädt. Seit 1992 im Ruhestand.



:P

WENN ICH .. EINMAL REICH WÄR', DANN ...!

DER SEGEN DES HERRN MACHT REICH ...
Sprüche 10,22

In dieser Welt denken viele Menschen (auch Christen) darüber nach, wie man möglichst schnell und ohne große Anstrengung zu Reichtum kommt. Die nächste Frage, wozu man dieses Geld benutzen könnte, kommt gleich hinterher. Sehr oft stehen dabei allerdings die eigenen Wünsche im Vordergrund. Gott muss sich oft mit dem spärlichen Rest zufriedengeben.

Wie kann man obige Bibelstelle nun verstehen? Möchte sie uns zur Faulheit verleiten? Sollte es wirklich möglich sein, ohne Anstrengung reich zu werden, gibt der Herr den Seinen Reichtum sozusagen im Schlaf? Fakt ist, dass Gott im Alten Bund Menschen auch materiellen Reichtum versprochen hat, wenn sie sich an seinen Geboten orientierten.

Wer würde in diesem Zusammenhang nicht an Hiobs Freunde denken. Sie waren fest davon überzeugt, dass Gott wegen Hiobs Sünde seinen Segen von ihm zurückgezogen hatte.

Lesen Sie bitte einmal den Psalm 127. Er zeigt noch eine andere Seite auf. Losgelöst vom Willen und den Geboten Gottes bringt das eigene Bemühen nur Stress und Sorgen. Vielleicht erlangen einige dadurch materielle Werte, doch was bleibt davon wirklich für die Ewigkeit?

Das Neue Testament kennt das amerikanische Wohlstands-Christentum nicht. Es geht letztlich nicht darum, dass wir hier auf dieser Erde reich werden, sondern dass wir einen Schatz im Himmel haben (Matthäus 19,21). Paulus erinnert uns daran, dass Gott uns mit jeder geistlichen Segnung im Himmel gesegnet hat.

Für Gott säen durch materielle Gaben ...

Indem ich das weitergebe, womit Gott mich materiell beschenkt hat, sammle ich Schätze für die Ewigkeit. Weitergeben ist Umtauschen von irdischer Währung in himmlische Währung.

„Haben und nicht geben ist in manchen Fällen schlimmer als stehlen“, so lautet ein Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach. Man muss nicht unbedingt reich sein, um etwas weiterzugeben. Jesus selbst macht das am Beispiel der armen Witwe klar. Sie gab das Letzte, was sie hatte, für Gott. Die Ewigkeit wird zeigen, wer hier das Wort aus 2. Korinther 9,6 beherzigt: „*Wer sparsam sät, wird auch sparsam ernten, und wer im*

Segen sät, der wird auch im Segen ernten.“ Welche Ernte wir in der Ewigkeit einfahren werden, bestimmen wir hier und jetzt. Watchman Nee rät Christen in seinem Buch „Zur Ehre Gottes leben“ bei materieller Unterversorgung ihre Gebefreudigkeit zu überprüfen. Er begründet seine Meinung mit der Bibelstelle aus Lukas 6,38: „*Mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird euch wieder gemessen werden.*“ Er berichtet von Mr. Moule, einem Engländer, der dies praktizierte. Einmal ging der Hauptbestandteil der englischen Nahrung, das Mehl, aus. Er bat Gott nicht um Mehl, sondern durchsuchte sein Haus nach Gegenständen, die er weggeben könnte. Er war fest davon überzeugt, dass Gott ihm nicht geben konnte, weil er noch zu viel für sich behalten hatte. Nach zwei Tagen fand er im Keller eine Schale voll Butter. Er schnitt die Butter in mehrere Teile um sie an irgendwelche Bedürftige zu verteilen. Danach kniete er sich nieder und sprach: „Herr, ich möchte dich nur an dein Versprechen erinnern: *„Gebt, so wird euch gegeben werden.“* Bitte denk daran, dass wir kein Mehl mehr im Hause haben.“ Einige Stunden später erhielt Mr. Moule zwei Beutel voll Mehl. Dieser Mann hat sich in dem Augenblick, als er so konkret Gottes Hilfe erlebte, sicher reicher gefühlt als mancher König. Uns allen ist diese Praxis eher fremd. Doch angesichts des großen Mangels im Reich Gottes könnten wir darüber nachdenken, ob es wohl auch

für uns an der Zeit ist, unsere Finanzen und Häuser zu überprüfen auf überflüssigen „Ballast“. Ich bin überzeugt, dass sich im Laufe eines Lebens viele Dinge angehäuft haben, auf die wir gut verzichten oder die wir mit anderen teilen könnten. Es stand in der Zeitung: „Tick macht Frauen glücklich.“ Gemeint ist damit der „Schuhtick“. 45% der deutschen Frauen besitzen mehr als 25 Paar Schuhe. 17 % beschränken sich auf bis 10 Paar Schuhe. Dabei wurde ich an ein Zitat erinnert: „Ich weinte, weil ich keine Schuhe hatte, bis ich einen traf, der keine Füße mehr hatte.“

Folgende kleine Geschichte von Peter Baum macht unsere erbärmliche, verlogene oft zur Schau gestellte, fromme Heuchelei deutlich. „Wenn du fünf Fernsehgeräte hättest, würdest du mir eins schenken?“ „Freilich“. Wenn du fünf Autos hättest, würdest du mir eins schenken?“ „Freilich“. „Wenn du fünf Hemden hättest, würdest du mir eins schenken?“ Der Gefragte schüttelt den Kopf. „Warum nicht?“ „Ich habe fünf Hemden.“ Wie viele Kleidungsstücke, wie viele Schuhe besitzen Sie?

Beeindruckend auch, wie Georg Müller dieses Thema handhabte. Obwohl täglich eine große Zahl Kinder versorgt werden musste, gab er immer wieder Geld für andere bedürftige Werke oder Personen. Gott

erstattete es ihm vielfach. Gott wird immer auf solch ein Tun antworten. *„Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn, und er wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat“*, so lesen wir in Sprüche 19,17.

Glauben Sie, dass unser Vater im Himmel knausrig gibt? Ich selbst durfte schon oft diese Erfahrung machen. Ich war jung verheiratet, das Haushaltsgeld musste gut eingeteilt werden. Als am letzten Morgen der Dillener Konferenz der „Beutel“ herumgereicht wurde, hatte ich gerade noch 20 DM für die letzte Monatswoche im Portemonnaie. Doch spontan wusste ich, dass es dran war, diesen letzten Geldschein wegzugeben. Irgendwie würde es schon weitergehen. Was dann am Montag geschah, kann ich nur mit „typisch Gott“ bezeichnen. Meine Schwiegermutter überreichte mir ein Geschenk, das sie vor längerer Zeit aus dem Urlaub für mich mitgebracht hatte. Sie hatte es vergessen. Wie beschämt war ich, als ich das Päckchen öffnete. Es enthielt ein Portemonnaie mit einem Zwanzig-DM-Schein. Ein anderes Mal erlebte ich, dass Gott mir zehnfach erstattete, was ich in seine Sache investierte. Sicher können viele Leser von ähnlichen Erlebnissen berichten.

Unsere Kinder lehren

Bruce Wilkinson berichtet in seinem Buch „Ein Leben, das Gott belohnt“ von einem einschneidenden Erlebnis. Auf einer Familienkonferenz bat ihn ein Junge um eine Spende für ein Missionsprojekt. Er sammelte Geld für ein Radio, das durch Sonnenenergie den Menschen im Urwald ermöglichen würde, die Botschaft von Jesus zu hören.

Bruce machte ein Angebot und sagte zu dem Jungen: „Bill, ich beteilige mich gerne, habe aber eine Bedingung. „Wenn du selbst 1 bis 5 Dollar gibst, verdoppele ich mein Angebot. Wenn du 6 bis 10 Dollar gibst, verdreifache ich es und wenn du 11 bis 20 Dollar gibst, gebe ich das Vierfache.“ Bill blickte betreten zu Boden und scharfte mit seinen Füßen. „Was ist, kannst du das akzeptieren?“ fragte Bruce. „Nein, ich kann nicht“, sagte der Junge schließlich, „ich habe schon alles gegeben.“ „Willst du damit sagen, dass du dein ganzes Geld schon in deine eigene Spendensammlung gegeben hast?“ fragt Bruce. Der Junge nickte. „Heißt das, du kannst dir auf dieser Konferenz nichts kaufen, nichts zu trinken oder sonst irgendetwas?“ wollte Bruce

wissen. Wieder nickte Bill. „Weißt du“ sagte Bruce schließlich, „wenn du alles gegeben hast, dann bedeutet das für mich, dass auch ich alles gebe, was ich habe.“ Er war gerade kurz vorher bei der Bank gewesen und hatte einen ansehnlichen Betrag für die Konferenztage abgehoben. Das alles gab er nun diesem Jungen, und es kam ihm plötzlich im Vergleich mit dem Opfer von Bill gar nicht mehr als etwas Besonderes vor. Ihm wurde klar, dass es zum Grundprinzip Gottes gehört, dass er uns alles, was wir ihm auf dieser Erde geben, spätestens im Himmel überreich zurückerstatten wird. Gerade in diesen Tagen ist eine große Unsicherheit betreffs der Ersparnisse entstanden. Viele haben ihr Geld dort angelegt, wo es sicher scheint und die höchste Rendite bringt. Vielleicht möchte Gott uns daran erinnern, dass es eine Bank gibt, die absolute Sicherheit mit den höchsten Zinsen verspricht, die Himmelsbank.

Man kann es die Kindern nicht früh genug lehren. Wer nicht in jungen Jahren lernt, abzugeben, lernt es später schwer. Wer nicht bereit ist, 10 Cent von seinem einen Euro Taschengeld abzugeben, gibt später kaum 10 Euro von seinen 100 Euro und er wird auch nicht 100 Euro von seinen 1000 Euro entbehren wollen. Sehr dankbar bin ich, dass ich in meinem Vater diesbezüglich ein sehr großes Vorbild besaß und ich hoffe, auch meinen Kindern etwas von der Wahrheit vermittelt zu haben: *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch alles andere zufallen.“*

Unsere Fähigkeiten und Gaben aussäen. Außer unserem Geld sollen wir auch alles andere, womit Gott uns beschenkte, für ihn einsetzen. Nichts, aber auch gar nichts, was wir für Gott investierten, wird ohne Auswirkungen bleiben. Kein Dienst in der Sonntagsschule, kein für Gott gefahrener km, kein Telefongespräch, kein Brief, kein Krankenbesuch, keine Gastfreundschaft, keine Fürbitte. Auf die Frage des Petrus, was den Jüngern Jesu ihr Dienst im Reich Gottes einbringt, verspricht ihm Jesus eine hundertprozentige Belohnung. Das Gleiche gilt auch uns. Diese Aussicht sollte uns anspornen, uns gegenseitig zum Aussäen zu ermutigen, und den Reichtum im Himmel unserem irdischen Reichtum vorzuziehen.

Magdalene Ziegeler





LEIDENSCHAFT FÜR GUTE WERKE

Dazu fordert uns Paulus im Titusbrief heraus. Ja, genau so sagt er das. Ein Kennzeichen des Volkes Gottes ist, dass es „eifrig (oder leidenschaftlich) ist in guten Werken“ (Titus 2,15) oder „darauf brennt, Gutes zu tun“ (NeÜ).

Diese Leidenschaft will bei uns nicht so recht aufkommen. Wir wägen ab – und wägen ab – und entscheiden uns dann, mit unserem Einsatz lieber vorsichtig zu sein. Wir stehen doch nicht auf der Seite des „sozialen Evangeliums“ – oder?

Eines bleibt allerdings wahr: Wenn jemand gute Werke tut, um diese Welt nachhaltig in Ordnung zu bringen, dann handelt er an der Sicht Gottes vorbei. Wir können aus diesem System mit Sünde und Schuld, an dem sich auch unsere optimistischsten Zeitgenossen

reiben, nicht durch unseren Einsatz eine reine heile Welt schaffen. Das wäre eine Illusion, für die sich nicht zu kämpfen lohnt.

Aber wir sollen uns durch gute Werke als „Söhne des Höchsten“ (Lukas 6,35) in dieser Welt erweisen. Gott hat das Gute der Menschen im Auge – und handelt entsprechend. Aus dieser Quelle soll unsere Leidenschaft für gute Werke gespeist werden. Zur Motivation der Gläubigen sollte sich Titus selbst als „Vorbild guter Werke“ darstellen (Titus 2,6).

Dabei haben wir letztlich den großen Wunsch, dass die Menschen „unsere guten Werke sehen und unseren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (Matthäus 5,16). Aus der Mission wissen wir, dass gute

Werke oft Vertrauen geschaffen haben und Türöffner zur Verkündigung des Evangeliums in schwierigen Umfeldern geworden sind.

Ich glaube, dass eine neu erwachende Leidenschaft für gute Werke die Gemeinden neu beleben und besonders in ländlichem Umfeld ein neues Fragen nach dem Evangelium auslösen könnte.

Gerd Goldmann

